

Personalien.

Seine Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, dem Professor der Landwirtschaft und Dirigenten des Versuchsfeldes der königlichen landwirthschaftlichen Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn, Dr. Wohltmann, den Charakter als Kaiserlicher Geheimer Regierungsrath zu verleihen.

Kaiserliche Schutztruppen.

Oberkommando der Schutztruppen.

A. R. D. vom 30. November 1899.

Prof. Dr. Kohlstedt, Oberstabsarzt 2. Klasse, zum Oberstabsarzt 1. Klasse, vorläufig ohne Patent, befördert.

Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika.

A. R. D. vom 28. November 1899.

Dr. Uhl, Oberarzt, zum Stabsarzt,

Dr. Stierling, Oberarzt, zum überzähligen Stabsarzt, — befördert.

Schutztruppe für Kamerun.

A. R. D. vom 2. Dezember 1899.

v. Carnap-Quernheimb, Oberleutnant à la suite der Schutztruppe, kommandirt zur Dienstleistung bei dem Auswärtigen Amt, von diesem Kommando enthoben.

Nichtamtlicher Theil.

Personal-Nachrichten.

Deutsch-Ostafrika.

Der Baubeamte Wächter und der Steuerbeamte Westhoff sind nach dem Schutzgebiete abgereist.

Die Feldwebel Kamp und Wiest sind mit Heimathurlaub in Deutschland eingetroffen.

Oberleutnant Graf Fugger v. Glött, Zahlmeisterspirant Silbermann und Büchsenmacher Drucker haben die Ausreise in das Schutzgebiet angetreten.

Kamerun.

Der Unteroffizier Dießsch hat die Ausreise in das Schutzgebiet angetreten.

Südwestafrika.

Sergeant Knaut, Unteroffizier Gerrißmann und Unteroffizier Otter sind mit Heimathurlaub in Deutschland eingetroffen.

Der Kassenbeamte Seydel reist demnächst nach Windhoek ab.

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder theilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Ostafrika.

Ueber die Gouvernementspflanzung Kurafini berichtet der Regierungsrath Dr. Stuhlmann im „Tropenpflanzer“ Folgendes:

In den letzten Jahren sind durch die amtlichen Deutschschriften und die Berichte des Professors Dr. Wohltmann verschiedene Notizen über die Ngabepflanzung Kurafini an die Öffentlichkeit gelangt. Seitdem sind Maschinen von Barraclough in England aufgestellt worden, so daß es vielleicht von Interesse ist, wenn ich hier einige genaue Resultate gebe.

Es muß vorausgeschickt werden, daß die Pflanzung ursprünglich 150 ha groß war, zu denen durch späteren Ankauf 70 ha kamen. Die Arbeit wurde zuerst, da es sich nur um einen Versuch handelte, nur in sehr bescheidenem Maße gefördert (30 Arbeiter), was bei allen Berechnungen berücksichtigt werden muß, da der europäische Beamte ebenso gut 400 als 30 Mann leiten kann. Durch Beschleunigung der Arbeit kann man natürlich rascher zum Ziel kommen, so daß der Zinsverlust in der Entwicklungszeit der Pflanzen viel geringer wird und die allgemeinen Unkosten sich auf eine viel größere Pflanzmenge vertheilen.

Die Arbeit begann am 25. April 1895, die ersten 45 Saatbeete mit trockenen Brutknospen aus Ceylon wurden etwa im Juni 1895 angelegt, und Anfang 1896 wurden die ersten Pflanzen ins Freie gesetzt. Bis zum Frühjahr 1897 waren 27 ha bepflanzt, und bis zum 26. März 1898 war die alte Pflanzung von 150 ha ganz bestellt worden. Die neuen 70 ha derselben dürften jetzt ebenfalls in der Regenzeit fertig geworden sein. Gebaut wird ausschließlich der sogenannte Mauritiushanf (*Fourcroya gigantea*), dessen Fasern zwar weniger werthvoll als die vom Sijalhanf sind, dessen Saatgut aber bedeutend leichter zu beschaffen ist. Jetzt könnte die Gouvernementspflanzung in kurzer Zeit an Privatunternehmen große Mengen Saatgut liefern.*)

Die Pflanzen sind in der Entfernung von 3 : 3 m eingepflanzt, so daß auf den Hektar 1111 Pflanzen kommen.

Die Maschine ist seit dem 1. Dezember 1898 in Betrieb, wurde aber am 13. März 1899 zeitweise in Ruhe gesetzt, weil die Unterbauten für drei neue Maschinen hergestellt werden mußten. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß mit einer Entfaserungsmaschine die Ernte auch nicht annähernd bewältigt werden kann, da sie höchstens 140 Pfund Fasern pro Tag liefern kann, daß die Kraft der 10pferdigen Lokomotive mit einer Maschine nicht ausgenützt wird, und daß die Barracoughmaschinen — wenigstens für Mauritiushanf — manchen Fehler haben. Es waren z. B. die Quetschmaschine und die Bürste unbrauchbar, und von der Entfaserungsmaschine mußte die zu langsam arbeitende automatische Zuführung abgenommen werden. Außerdem mußte man die Zahl der Schlagmesser verdoppeln. Es sind jetzt noch zwei Grattes von Mauritius (von den Forges & Fonderies in Port Louis) sowie eine Bürste bestellt, die gut arbeiten, so daß im August die ersten 45 Ballen à 2½ Ctr. verladen werden konnten.**) Diese Maschinen sind auch viel billiger als die englischen (sic kosteten nur 250 bezw. 500 Rup.) Die Zuführung der Blätter zur Maschine geschieht mit der durch einen groben Handschuh geschützten Hand, indem nach Breitklopfen des dicken Blattendes erst dieses und dann — nach Umbrehen — die andere Hälfte des Blattes in die Maschine geführt wird. Abends kommen die Fasern in ein Cementbassin mit lauwarmem Seifenwasser und werden am folgenden Morgen zwei Mal mit reinem Wasser gewaschen, um darauf auf Gerüsten getrocknet zu werden.

Es sind jetzt etwa 60 000 Pflanzen erntereif. Die ersten Pflanzen waren zum Theil, da die

*) Wie der Redaktion des „Tropenpflanzers“ mitgetheilt wird, sind in Lema auch schon 60 000 aus Kurafini stammende Brutknospen ausgepflanzt.

**) Neuerdings ist noch eine Doppelentfaserungsmaschine in Mauritius bestellt sowie eine stärkere Presse, um die Ballen auf ein kleineres Volumen zu bringen. Auch eine Feldbahn wird gebaut, von der schon 1½ km in Benutzung sind.

Lieferung der Maschinen sich verzögert hatte, schon ganz überreif, so daß ein großer Theil Grundblätter verdarb und manche Blütenschäfte schon ausgetrieben waren. In letzterem Falle kann man durch Ausschlagen des ganz jungen Schafes wenigstens die Blätter der Pflanze retten. Es hat sich gezeigt, daß die geköpften Pflanzen nach der Aberntung der Blätter keine Blätter mehr entwickeln, daß sie dafür aber eine enorme Menge großer Seitenschüsse treiben, die abgebrochen, sofort als Pflanzgut zu verwenden sind, so daß jetzt die ganzen Saatbeete erspart bleiben.

Bei der Ernte läßt man die Herzblätter stehen, von denen aus die Pflanze sich wieder zu entwickeln scheint. Wie viel Mal man diesen Ernteprozess wiederholen kann, ist noch nicht bekannt. Damit aber kein Absterben der Plantage eintreten kann, sind schon jetzt in den Lücken zwischen den abgeernteten Pflanzen neue Schößlinge im Verband eingepflanzt, so daß nach Erschöpfung der alten schon junge Pflanzen vorhanden sein werden.

Man kann rechnen, daß nach Beginn der Pflanzung und Anlage von Saatbeeten die Pflanzen in drei Jahren erntereif sind, die oben erwähnten Schößlinge werden wahrscheinlich schon nach 2 bis 2½ Jahren reif sein.

Beim Abernten der weiter von den Maschinen entfernten Theile der Pflanzung wird eine Feldbahn nöthig sein, denn jedes Blatt wiegt etwa 2 kg.

Es hat sich herausgestellt, daß jede Pflanze bei der ersten Ernte gut 70 bis 80 Blätter liefert. 1000 Blätter ergeben durchschnittlich 40 Pfund trockene Fasern, so daß bei der ersten Aberntung der Hektar 1000 bis 1250 kg (1 bis 1½ Tonnen) trockene Fasern liefert. Die Fasern werden durchschnittlich 1 bis 1½ m lang sein und sehen sehr schön weiß aus.

Die Tonne Fasern hat in den letzten Jahren in Hamburg 400 bis 500 Mark gelostet.†)

Es scheint, daß man nach drei Jahren, wenn gleich im ersten Jahre Alles bepflanzt wird, von 240 Hektar 300 Tonnen Fasern erhalten kann, die einen Ertrag von rund 120 000 Mark geben werden. Im Verhältniß zu anderen ist die Agavenkultur sehr einfach und billig. Wenn durch Ueberproduktion der Preis nicht zu sehr heruntergeht, so sollte ich denken, daß ein Gewinn erzielt werden muß.

Wissenschaftliche Sammlungen.

Dem Berliner Königlichen Museum für Naturkunde, zoologische Sammlung, hat der Bezirksamtsekretär Fritz Langheld in Bagamoyo eine von

†) Die erste Sendung von Kurafini erzielte in Hamburg einen Preis von 31 Mark pro Zentner, die zweite Sendung, die gleichmäßiger und weißer ausfiel, erzielte sogar den enorm hohen Preis von 33 Mark. Sie wurde außerordentlich gut beurtheilt und bei starkem Wettbewerb schiant verkauft.



ihm zusammengebrachte Naturaliensammlung zugehen lassen, die folgende Objekte enthielt:

15 Säugethiere, 7 Schlangen, 3 Eidechsen, 2 Käferlarven, 2 Neuropteren, 14 Orthopteren und Rhynchoten, 6 Hymenopteren, 8 Myriapoden, 9 Spinnen, 2 Krebse.

Die Thiere sind sämmtlich in Alkohol gut konservirt. Die Sendung enthielt sieben verschiedene Arten von Fledermäusen, wovon zwei Arten, *Vesperugo megalurus* und *Nyctinomus angolensis*, zum ersten Male für das Küstengebiet von Deutsch-Nitafrika nachgewiesen worden sind.

Unter den Spinnen befand sich eine Art, welche seltener gefunden wird und daher sehr willkommen war. Auch alle übrigen Thiere bilden dankenswerthe Ergänzungstücke für unsere Sammlung.

Kamerun.

Ueber den Wute-Adamana-Feldzug

liegt nunmehr ein amtlicher Bericht des Kommandeurs der Schutztruppe vor. Derselbe berichtet aus Ngambe unter dem 20. April d. Js. an den Kaiserlichen Gouverneur von Kamerun, wie folgt:

Die Expedition stand nach ihrer Ueberführung von Kamerun nach Kribi durch den Dampfer „Aline Boermann“ am 17. Dezember 1898 marschbereit, und erfolgte der Ausbruch bei Tagesgrauen nach Abgabe von drei Hurras auf Seine Majestät den Kaiser. Die Stärke der Expedition betrug 12 Weiße, 265 jährige Soldaten, 621 Träger, 150 Köche, Diener, Soldatenweiber etc. Die Truppe war in drei Kompagnien formirt.

Nach Durchschreiten des drei Tagemärsche breiten Urwaldgürtels erreichten wir gründlich durchnäßt in später Nachmittagsstunde Bipindi, wo auf beiden Seiten des Lokundjesflusses das Lager bezogen wurde. Hier fanden sich viele Ngumba- und Bakotohäuptlinge zur Begrüßung ein, darunter der alte einflußreiche Bekim.

Am 23. Dezember wurde die Station Lolodorf erreicht und die Expedition theils auf der Station, theils in Dorfe des Häuptlings Banjok untergebracht. 14 Häuptlinge aus der Umgebung von Lolodorf brachten Geschenke. Ein Theil der Lasten mußte vorläufig hier zurückgelassen werden, da etwa 80 Ngumbaträger entliefen aus Furcht, über Yaunde hinaus mitgenommen zu werden.

Von der Besatzung von Lolodorf wurden 39 Soldaten auf die Kompagnien vertheilt und wurde am 26. Dezember (2. Weihnachtstage) der Weitermarsch angetreten.

Bis hinter Okalenjama war der Weg gut im Stande und waren feste Brücken über die Gewässer gebaut. Hingegen war nach Passiren des Kwengasumpfes der Weg von den Kama-Yaundes gar nicht gereinigt worden. Ich ließ mir daher den Häupt-

ling der Kama-Yaundes, Schimabombo, kommen und eröffnete ihm in Adama, daß er auf der Station Yaunde so lange gefangen bleibe, bis der gesammte Weg bis zum Njong gut gereinigt sei. Außerdem legte ich ihm als Strafe die Bestellung von 80 Trägern zur Expedition auf.

In Adama kamen zwölf Häuptlinge zur Begrüßung. Von Adama bis an das alte Samisolodorf war der Weg gut im Stande.

Am 30. Dezember wurde der Njong bei Douna passirt, und war am Nachmittag Alles auf dem rechten Ufer. Von hier führt eine große, breite Straße nach der Station Yaunde. Sämmtliche Wasserläufe und Sümpfe sind gut und fest überbrückt. Eine dieser Brücken ist über 150 m lang. Ich habe alle diese Uebergänge zu Pferde passiren können.

Die Bevölkerung war in allen Ortschaften, wo wir übernachteten, zu vielen Hunderten versammelt, und meldeten sich bis zur Station im Ganzen 35 Häuptlinge mit Geschenken bei mir.

Nach drei Tagemärschen kamen wir auf der Station Yaunde an, wo die ganze Expedition dank den Vorbereitungen des Stationschefs, des Oberleutnants Dominik, gute Unterkunft und reichliche Verpflegung vorfand. Die Station macht einen hervorragend guten Eindruck. Gute massive Wohnhäuser mit geräumigen Lagerräumen, Kasernen und Arbeiterhäuser von einer Ziegelsteinmauer umgeben.

Besonders möchte ich auf den hervorragend guten Zustand aller Wege im Gebiete der Station aufmerksam machen. Nicht nur der Gouvernementsweg, sondern auch alle anderen Wege sind 4 m breit geschlagen, und sind alle Gewässer gut und solide überbrückt. Man kann nach allen Richtungen hin, ohne absteigen zu müssen, tagweit reiten. Jeder Häuptling hält jetzt darauf, daß sich der Weg zu seinem Dorfe in gutem Zustande befindet, und keiner will hierin dem anderen nachstehen. Da ich aus eigener Anschauung die frühere Beschaffenheit der Wege im Yaundegebiet kenne, muß ich den Einfluß und die Thätigkeit des Stationschefs diesbezüglich ganz besonders hervorheben.

Auf der Station mußten neue Träger angeworben werden, was trotz der Vorbereitungen Zeit in Anspruch nahm. Die Yaundes hatten vor Ngilla eine gewisse Scheu. Sehr gelegen kamen die 80 Mann, welche der Häuptling Schimabombo stellte. Endlich am 9. Januar d. Js. war die erforderliche Anzahl Träger zur Stelle. Auch der angesehenere Häuptling Bane-Mekune schloß sich der Expedition an. Währenddem waren im Ganzen 71 Häuptlinge der Yaunde und Banes mit Geschenken zur Begrüßung auf der Station erschienen.

Die in vier Kompagnien eingetheilte Truppe war durch häufiges Geschützexerciren eingeebnet. Ein Depot für die Expedition war angelegt, die Lasten geordnet, und so konnte am 10. Januar d. Js. der Abmarsch gegen Ngilla in folgender Zusammensetzung angetreten werden:

Stab.

Hauptmann v. Kampp, fünf farbige Chargen und Soldaten,
Assistenzarzt Kerksied,
Sanitätsunteroffizier Mackrodt,
vier farbige Soldaten,
Assistenzarzt Kerksied bedient das 3,7 cm Schnellfeuergeschütz,
Unterbüchsenmacher Zimmermann, zwei farbige Soldaten, bedient das Maschinengewehr.

1. Kompagnie.

Oberleutnant Nolte, Unteroffizier Höpfl,
83 farbige Chargen und Soldaten.

2. Kompagnie.

Leutnant v. Arnim, Unteroffizier Basner,
81 farbige Chargen und Soldaten.

3. Kompagnie.

Leutnant Buddeberg, Unteroffizier Schmidt,
82 farbige Chargen und Soldaten.

4. Kompagnie.

Oberleutnant Dominik,
79 farbige Chargen und Soldaten.

Trägerkolonne.

Sergeant Jonczyk,

325 Träger, darunter 17 Heubleute mit Karabinern
M 71 bewaffnet.

Sergeant Luck mußte krankheits halber in Yaünde zurückgelassen werden, um demnächst nach der Küste zu gehen. Die drei ältesten Offiziere konnten durch Pferde der Station beritten gemacht werden.

In Eilmärschen ging es nun gegen Ngilla.

Der Erleichterung halber theilte ich die Expedition in zwei Kolonnen, die selbständig marschirten. So wurde in später Nachmittagsstunde am 10. Januar der Ort Elandi, am 11. das Batschengadorf Kule erreicht. Hier schloß sich der Wutehäuptling Wemba dem Vormarsch an.

Am 12. wurde der Sanaga überschritten, wobei ein Pferd erkrankt. Da einige zwanzig Kanus und die beiden mitgeführten Faltboote benutzt werden konnten, war das Uebersetzen über den dort etwa 500 m breiten Strom in 2 1/2 Stunden beendet. Quartier wurde in dem Watidorf Tungele bezogen.

Hier und in den vorbenannten Ortschaften Elandi und Kule war Alles dank den Maßnahmen des Oberleutnants Dominik zu unserem Empfang vorbereitet. Reichliche Verpflegung lag bereit. Große Unterkunfthäuser waren erbaut. Der Weg war in vortrefflichem Zustande.

Den 13. Januar wurde nach anstrengendem Marsch in dem kleinen Watidorf Njibde Quartier bezogen. Die Njibdeleute sind nur durch einen etwa drei Stunden breiten Urwaldstreifen vom Ngillagebiet getrennt, hatten sich in hartnäckigem Widerstand gegen die Wutes eine gewisse Unabhängigkeit zu wahren gewußt. Hoherfreut begannen sie sogleich weiter den Weg für uns zu reinigen.

In Njibde wurden die letzten Vorbereitungen für den morgenden Kampf getroffen. Genaue Nachricht wurde eingezogen. Sprengmunition wurde vorbereitet, Aexte ausgegeben. Sämmtliche Träger erhielten als Erkennungszeichen eine rote Binde um den Kopf.

Am 14. Januar wurde früh morgens in folgender Marschordnung in einer großen Kolonne angetreten:

1. 4. Kompagnie, Maschinengewehr, Schnellfeuergeschütz, 2. Kompagnie. 3. Kompagnie zur Sicherung der Trägerkolonne.

Auf engem verwachsenen Wege wurde durch Busch und mannshohes Gras ohne Rast bis 12 1/2 Uhr mittags durchmarschirt. In einer der ersten Ngillafarmen wurde gerastet, dann ging es weiter. Kurze Zeit darauf sahen wir von dem Rande einer Anhöhe die Ngillastadt in einer Entfernung von ungefähr 3 bis 4 km liegen. Der Feind hatte uns noch nicht wahrgenommen. Die Stadt lag in tiefer Ruhe. Die heißen Mittagstunden begünstigten die Ueberraschung ebenso wie der frühe Morgen.

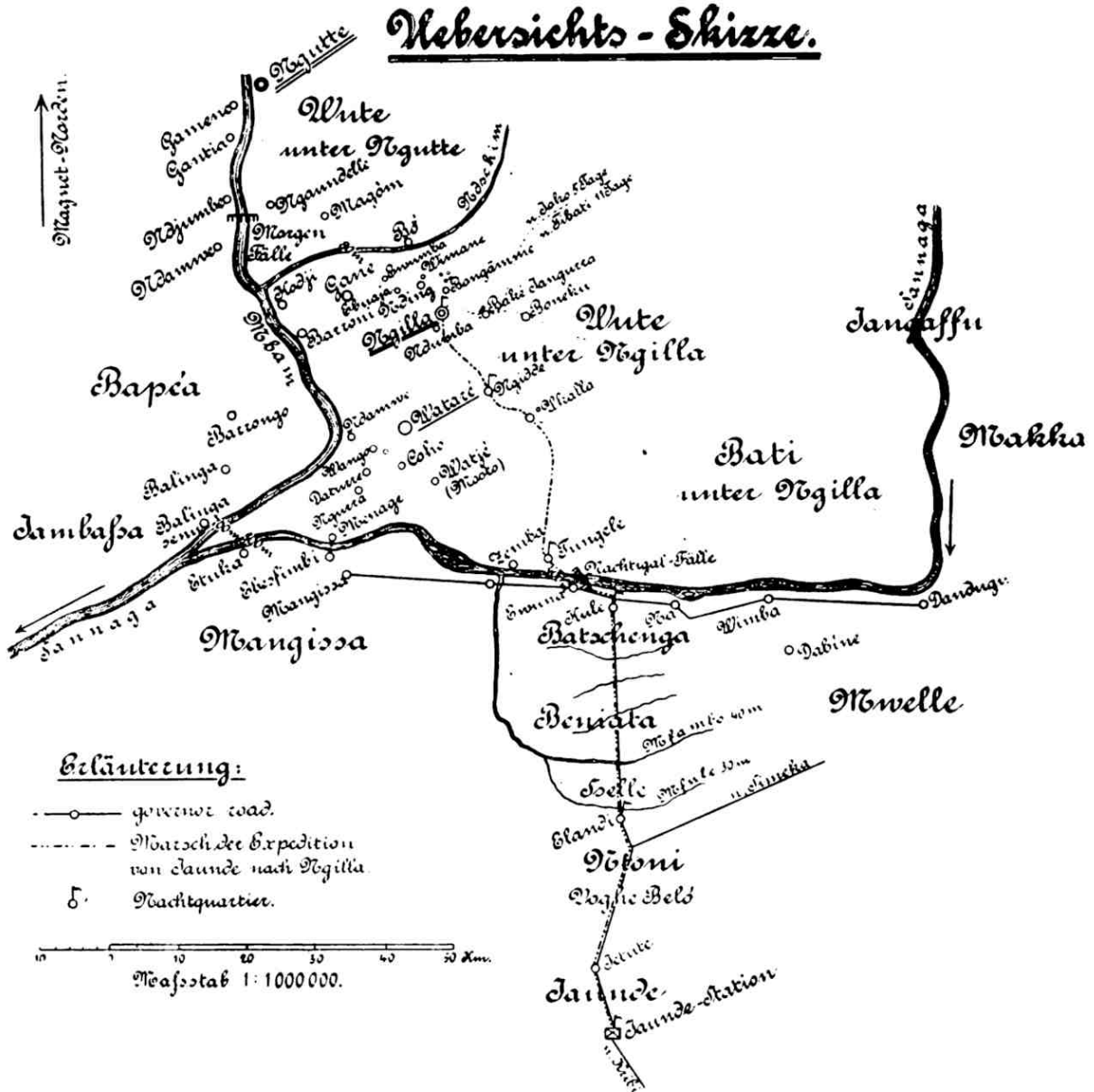
Da ich in Erfahrung gebracht hatte, daß die Stadt mit sturmfreiem Graben und starker Fenz umgeben, auch gegen Osten durch schlecht zu passirenden Sumpf gedeckt war, dagegen von der nordöstlich gelegenen Hausstadt eingesehen werden konnte, beschloß ich, auf dem eigentlichen Anmarschwege nur zu demonstrieren, dagegen mit der Hauptkraft die Stadt östlich zu umgehen, um von der Hausstadt her den eigentlichen Angriff einzuleiten. Hierin bestärkte mich die Annahme, die sich später richtig erwies, daß die Befestigungen dort weniger sorgfältig ausgeführt waren. Dementsprechend gab ich der 1. Kompagnie, Oberleutnant Nolte, den Befehl, von Süden her sich der Stadt zu nähern und dort ein hinhaltendes Gefecht zu führen, während ich mit allen Uebrigen, durch das hohe Gras gedeckt, die Umgehung ausführte. (Siehe Skizze.)

Mit der 4. Kompagnie, Oberleutnant Dominik, nunmehr als Avantgarde ging ich ohne Weg durch das reiterhohe Gras. Der nach etwa 20 Minuten hörbare, von der Kompagnie Nolte herrührende Gefechtslärm trieb zu möglichster Beschleunigung an. 600 m südwestlich der Stadtumwallung mußte eine freie Stelle passiert werden, wobei der Feind uns wahrnahm und auch beschloß. Von da an wurde der Vormarsch meistens im Lauf fortgesetzt. Hinter dem Avantgardenzug reitend, übersah ich von der Hausstadt her, daß hier die Befestigungen so gut wie nicht besetzt waren, dagegen sah man in der Stadt schon Flüchtige nach Norden eilen. Infolgedessen wartete ich den weiteren Aufmarsch nicht ab, sondern stürmte gleich mit der zur Stelle befindlichen 4. Kompagnie. Mit einem Theil der Kompagnie gelangte ich durch den Graben und Fenz gleich in das Innere, während Oberleutnant Dominik mit dem größeren Theil den Eingang durch das weiter östlich gelegene Thor erzwang. Währenddem war Oberleutnant Nolte mit der 1. Kompagnie an der

Südfront angelangt und hatte hier seinem Auftrag entsprechend wohl die ganzen Streitkräfte Ngillas auf diese Front gezogen und beschäftigt. Hier reicht ein Wäldchen mit Unterholz bis dicht an den Graben. Der Weg führt gerade auf die Umwallung und geht dann ungefähr 100 Schritt parallel mit dem Graben, bevor er das Thor erreicht.

gelangte auf einem schmalen Schlupfwege gerade auf das Thor los, welches er aufbrach. Dies geschah in dem Zeitpunkt, als schon die Umgehung wirksam wurde und die Flucht der Eingeborenen anfang.

Die Flucht war bald darauf in vollem Gange und ging hauptsächlich den südlichen Wall entlang, durch die großen Hügel in der Stadt gedeckt, nach



Die 3. Kompanie, welche zum Schutze der Trägerkolonne zum Theil vor, untermischt und hinter den Trägern marschirte, hatte dem beschleunigten Vormarsch nicht folgen können und hatte bei dem freien Platze im Gras die Spur der Vormarschirenden verloren. Leutnant Buddenberg bog deshalb gerade auf die Stadt zu ab, durchwatete den Sumpf und

Westen und Nordwesten. Viele Flüchtlinge wurden von der bereits eingedrungenen 4. Kompanie zusammengeschossen.

Gegen 3¹/₄ Uhr abends war die ganze Stadt in unseren Händen. Dagegen vermochten die ausgesandten Patrouillen nicht, den Feind aus den steilen, dichtbewaldeten Berghängen zu vertreiben, welche die

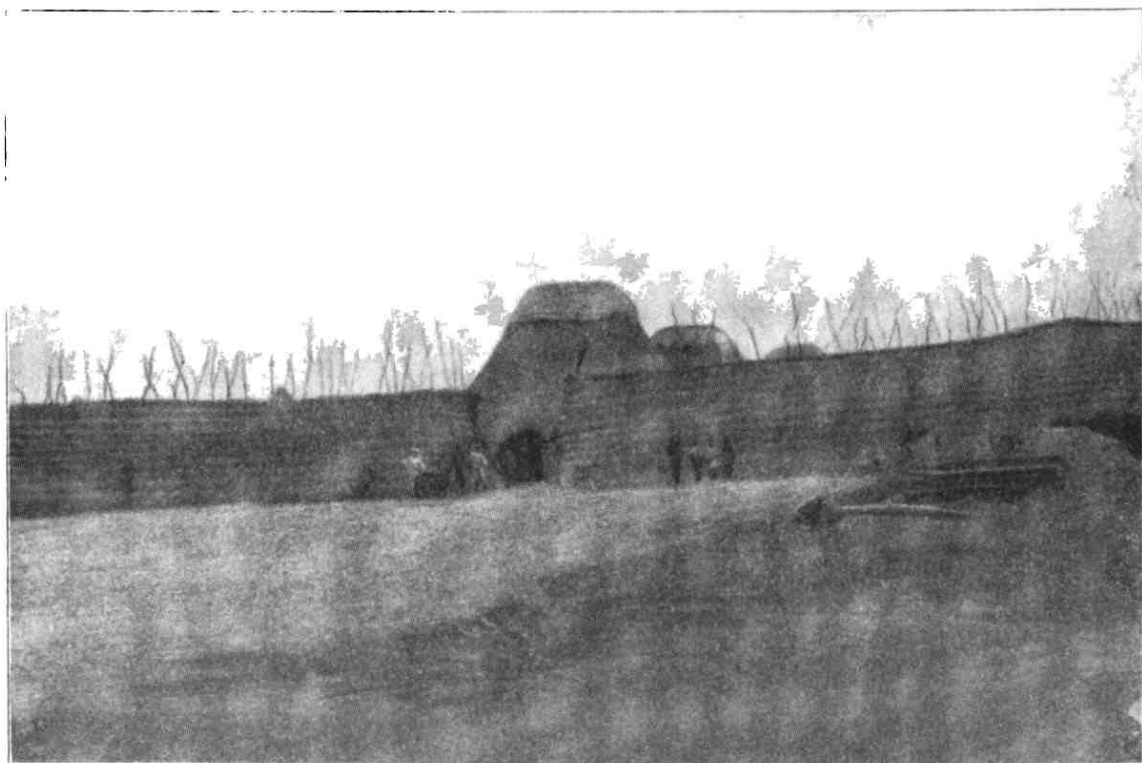


Stadt westlich und nordwestlich umgeben. Von dort wurden wir den Nachmittag und die ganze Nacht hindurch aus modernen Gewehren beschossen, und war das Feuer besonders auf die Europäer gerichtet. Hier erhielt Sergeant Jonczyk einen Schuß quer durch den Rücken, als er im Begriffe war, eine der Lasten zu öffnen.

Wegen der völligen Erschöpfung der Truppe war an diesem Abend in dem unbekanntem Gelände kein durchschlagender Erfolg mehr zu erwarten. Die Truppe wurde gesammelt und lagerte eng zusammengezogen. Die Thore und Oeffnungen in der Umwallung wurden durch starke Wachen gesichert. So verbrachten wir die Nacht, jeden Augenblick kampfbereit.

lammers Zelt, sehr viel Pulver, 15 Pferde und über 700 Stück Kleinvieh. Der eigentliche Elfenbeinschatz Ngillas wurde nicht gefunden. Nunmehr konnten alle Weißen der Expedition beritten gemacht werden, was zu den späteren großen Marschleistungen wesentlich beitrug.

Nach übereinstimmenden Aussagen aller gefangenen Wutes wie Haussas war Ngilla vor drei Tagen bei der Rückkehr von einem Raubzug gegen den Wutehäuptling Wenke gestorben. Der Tod war von seiner Familie verheimlicht worden, um seine Schätze in Sicherheit zu bringen. Hierin wurden die Angehörigen von dem Feldhauptmann Ngillas, Wunga, unterstützt, der dem rechtmäßigen Thronfolger Ngane



Kraal des Sultans in Tibati. Nach Aufnahme von Leutnant Buddeberg.

Am 15. Januar um 5 Uhr wurde Oberleutnant Dominik mit der 4. Kompanie und zwei Zügen der 2. Kompanie unter Leutnant v. Arnim gegen Ndumba, die frühere Ngillastadt, entsandt. In der Annahme, daß dieser Platz auch besetzt sei, war Leutnant Buddeberg mit Sprengmunition dem Detachement beigegeben. Gleichzeitig wurde die unmittelbare Umgebung der Stadt vom Feinde gesäubert. Ndumba wurde unbefestigt und verlassen angetroffen, nachdem auf dem Wege dorthin eine Schar Wutes auseinandergesprengt wurde.

Die Beute war groß. Zwölf Elfenbeinzähne, Waffen aller Art, darunter vier Gewehre M 71, Munition M 71, Zeltstücke, wahrscheinlich von Volk-

Schwierigkeiten machte. Auf Wungas Seite, der auch alle Gewehre im Besitz hat, stand der größere Theil der Bevölkerung. Ein weiterer Prätendent war der Häuptling von Watara. Der nach Wutebegriffen rechtmäßige Ngilla Ngane hatte sich seiner Zeit, vor den Nachstellungen Ngillas fliehend, zu dem Häuptling Ngutte begeben und war erst zu dem Raubzug gegen Wenke aufgefördert, bei Ngilla wieder erschienen. Ngane ist unter dem Einfluß des vernünftigen, alten Häuptlings Ngutte groß geworden und soll friedfertiger Natur sein.

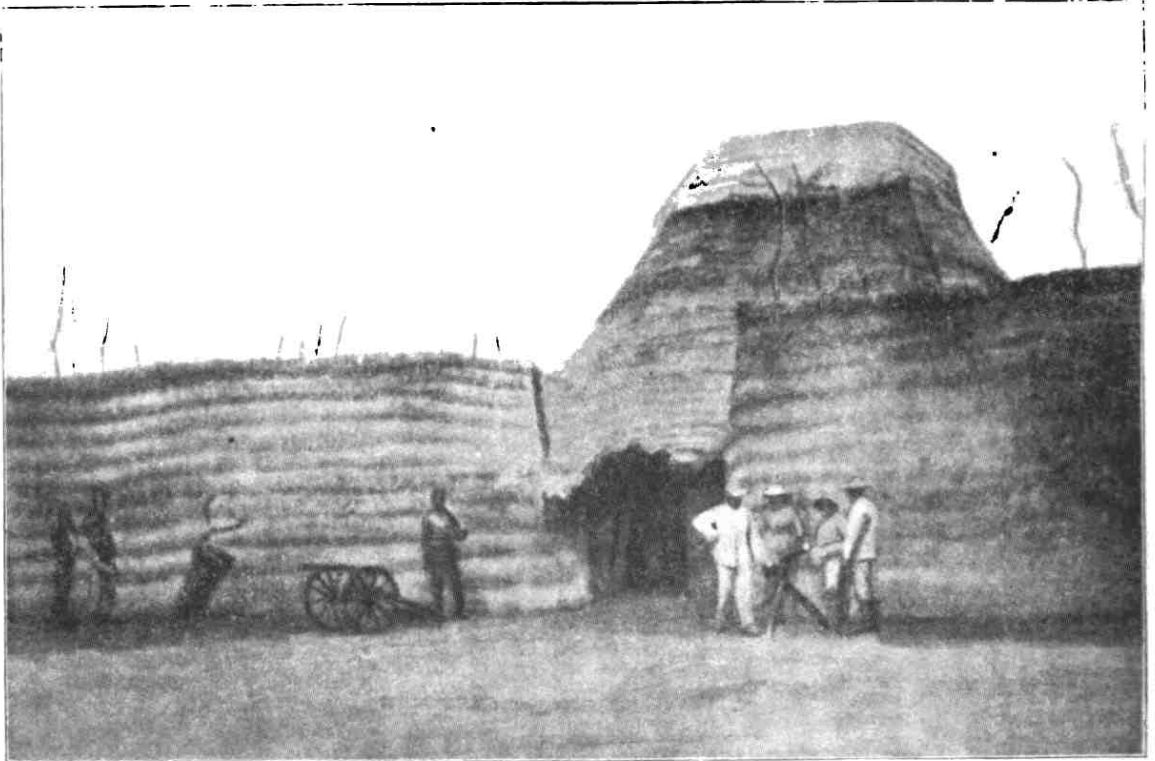
Bei der am 18. Januar eingeleiteten großen Verfolgung hatte ich im Auge, nochmals den gesammten Wutes unsere Kraft zu zeigen, ferner die

Kriegspartei unter Bunga und alle anderen Gegner Nganes, wie Watare, möglichst zu schädigen, mit Ngane Verbindung anzuknüpfen, um denselben später als Ngilla einzusetzen. Aus diesem Grunde war mir die Vermittelung durch Ngutta sehr erwünscht.

Mit diesbezüglichen Weisungen versehen, marschierte am 18. Oberleutnant Dominik mit seinem Detachement, bestehend aus der 4. Kompagnie und zwei Bügen der 2. Kompagnie unter Leutnant v. Arnim, dazu Sanitätsunteroffizier Mackrodt, auf Watare ab, welches, schwach vertheidigt, genommen wurde. Von hier ging in den folgenden Tagen die Kompagnie Arnim über den Mbam und zerstörte die auf dem rechten Mbamufer gelegenen

Am 19. rückte die Kompagnie Nolte zur Wegnahme von Bongemme und mehrerer kleinerer Ortschaften aus und kehrte nach Erfüllung ihres Auftrages am 20. mit etwa 30 Stück Vieh zurück. Ueberall waren die Wutes nach kurzer Gegenwehr gewichen.

Am 21. war Oberleutnant Nolte mit seiner Kompagnie früh morgens gegen Benelu entsandt, als abends obige Meldung des Oberleutnants Dominik eintraf. Ich bewaffnete daher alle im Lager befindlichen Wute- und Watileute aus der Beute und entsandte am 22. früh morgens den Leutnant Buddeberg mit allen verfügbaren Soldaten (45) und den bewaffneten Wutes und Watil nach Norden



Kraal des Sultans in Tibati.

Skavendörfer von Watare, während die Kompagnie Dominik nach der Sanagafette streifte. Alle Dörfer wurden verlassen vorgefunden, nur einige Wachen waren zurückgelassen, und der Abmarsch des Feindes in nördlicher Richtung festgestellt.

Am 21. früh morgens marschierte Oberleutnant Dominik mit seinem gesammten Detachement nordwärts, um mit dem Feinde Fühlung zu bekommen, und sandte Meldung an mich. Diese Meldung Dominiks erhielt ich am 21. abends in der Ngillastadt. Hier war gleichfalls am 18. die Kompagnie Nolte zur Aufklärung gegen Wimane entsandt worden und nach Zerstörung dieses Ortes an demselben Abend zurückgekehrt.

mit dem Auftrag, dem erreichbaren Feinde nach Möglichkeit Abbruch zu thun. In der Ngillastadt verblieben außer den Wachen nur Kranke und Verwundete. Der an demselben Abend mit Erfolg zurückgekehrte Oberleutnant Nolte wurde den nächsten Morgen sofort dem Leutnant Buddeberg nachgesandt.

Inzwischen war Oberleutnant Dominik am 21. den Mbam aufwärts bis Kadji vorgerückt und hatte durch Patrouillen festgestellt, daß die Watareleute nicht über den Ndschimfluß in das Nguttegebiet, sondern den Ndschim aufwärts gewichen waren. Tags darauf stellte sich der Feind im Ndschimwalde zur Deckung seines Flußüberganges,

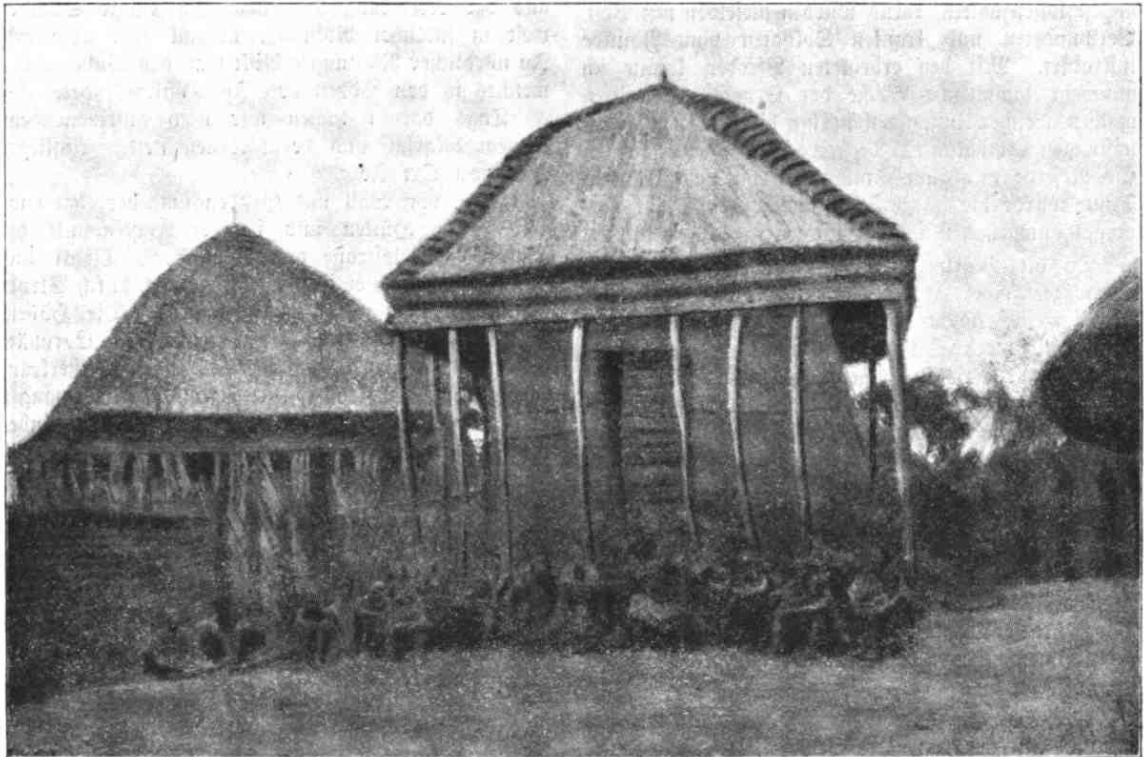
der durch den Angriff gestört wurde. In derselben Nacht überfiel Leutnant v. Arnim mit 50 Freiwilligen das im dichten Walde liegende vereinigte Lager von Watara und Ngane, wobei die Mutter Nganes gefangen wurde.

Am 23. traf Leutnant Buddeberg das Detachement Dominik und trat nun den Rückmarsch an, dem sich auch der Oberleutnant Nolte nunmehr anschloß.

Den 24. kamen alle Detachements in der Ngillastadt wieder an. Der Feind war unter großem Verlust zersprengt worden, die Verbindung mit Ngutte war aber nicht erreicht, da alle ihm gehörenden Dörfer vollkommen verlassen vorgefunden wurden.

die Annäherung der Kompagnie Dominiks beim Marsch auf Ngutte erschreckt, entlaufen. So blieb nichts Anderes übrig, als das Weib am 4. Februar noch einmal fortzuschicken. Diesmal wurde ihr auf Bitten ein gefangener Ngillaflave mitgegeben.

Inzwischen waren die Wutehäuptlinge Dandugu, Na, Sabene und elf Wathhäuptlinge auf meinen Ruf hier erschienen. Bereits am 8. Februar kehrte das Weib in Begleitung von zwei Unterhändlern von Ngane zurück. Ngane ließ mir sagen, er fühle sich glücklich, wenn ich Frieden wolle. Er selbst fürchte sich aber noch zu sehr, persönlich zu kommen. Diesen Leuten setzte ich meine Absichten und Bedingungen auseinander und entließ sie an demselben Tage.



King. Eingang zu seiner Wohnung Sanjerni.

Am 30. sandte ich Oberleutnant Dominik zu Ngutte, um denselben nach Ngillastadt zu rufen. Von seiner Vermittelung war eine Beschleunigung der Friedensabschlüsse zu erwarten, da er sich stets zuvorkommend gegen die Regierung gezeigt hatte und bei seinen Landsleuten großes Ansehen genießt. An Ngane sandte ich eine Dienerin, die mit seiner Mutter zusammen gefangen war, ab und ließ ihm sagen, wenn er persönlich erscheine, würde ich ihn als Ngilla einsehen. Wider Erwarten kam bereits am 2. Februar das abgesandte Weib mit einem Pferde hierher zurück. Sie hatte einen Bruder von Ngane getroffen, der ihr einige Männer zum Unterhandeln mitgegeben hatte, doch waren diese, durch

Oberleutnant Dominik kehrte am 9. Februar ohne Erfolg zurück. Ngutte hatte seine alte Stadt verlassen und ihm bedeuten lassen, er könne als Wutemann nicht gegen andere Wutes Partei nehmen, dagegen war nochmals der Häuptling Watara in seinem Schlupfwinkel aufgestöbert worden.

Elf Häuptlinge der Watis versammelte ich am 10. Februar 1899 zum Palaver in der Ngillastadt. Es waren dies die Häuptlinge Tungele, Abemme, Bangilla, Anga, Gottobe, Ambatta, Undua, Atebbe, Bobema, Tende und Balinga. Ich erklärte ihnen die Wohlthaten, die ihnen durch Befreiung von Ngilla ja erwiesen wären, unter dem Hinzufügen, daß ich mir dafür Forderungen an sie vorbehalte.

Ferner verbot ich denselben, nach meinem Abmarsch von der Ngillastadt, das Ngillagebiet zu betreten, und theilte ihnen meine Absicht, Tibati zu bestrafen, mit.

Am 16. Februar kamen wiederum Boten von Ngane, die seine friedliche Gesinnung aussprachen und sein persönliches Nichterscheinen durch seine allzu große Furcht entschuldigten. Sonst wolle er Alles thun, was ich wolle. Ich ließ ihm sagen, daß ich nunmehr zuerst Tibati bestrafen würde und daß ich dann bei Rückkehr nach Ngilla die Wutepalaver sprechen würde.

Darauf wurden die Vorbereitungen zum Vormarsch gegen Jolo getroffen. Die Leute wurden theils an die Häuptlinge vertheilt, welche sich mir angeschlossen hatten, theils wurden dieselben mit Post, Verwundeten und kranken Soldaten nach Jaunde instruirt. Mit den erbeuteten Pferden konnte ich nunmehr sämtliche Weiße der Expedition beritten machen, welcher Umstand späterhin die großen Marschleistungen ermöglichte. Mehrere Handpferde dienten zur Reserve und zum Transport von Leichtkranken. Dann wurde die ganze Fenz, welche die Stadt umgab, umgehauen und vernichtet.

Da die Mutter Nganes, eine alte Frau, den Strapazen einer Expedition nicht gewachsen war, ließ ich sie, ihrem Wunsche entsprechend, in der Stadt unter dem Schutze mehrerer zu diesem Zweck freigelassener Kriegsgefangener zurück. Ich schärfte derselben nochmals mein Anerbieten und meine Bedingungen ein, und versprach dieselbe wiederholt, für richtige Uebermittlung derselben zu sorgen.

Der Gesundheitszustand der Weißen war nicht befriedigend. Sergeant Jonczyk war zwar nach Heilung seiner Wunden wieder dienstfähig, doch litten beinahe alle Weißen an Fieber.

Der Gesundheitszustand der Farbigen war ein schlechter. Fußkranke und häufige Lungenentzündungen verurachteten einen Krankenbestand von 35 pCt.

Am 21. Februar waren alle Vorbereitungen zum Vormarsch gegen Tibati beendet, der am 22. Februar 1899 angetreten wurde.

An diesem Tage wurde nach siebenstündigem Marsch in nordöstlicher Richtung der kleine Ort Mbaba erreicht, in dem Ngilla dem Vernehmen nach bei Rückkehr von seinem Raubzug gegen Wenke längere Zeit krank gelegen und gestorben war.

Nach anstrengenden Märschen in den folgenden Tagen erreichten wir am 26. Februar den Ort Blaki, wo wegen Erschöpfung der Träger und Erkrankung von Weißen ein Ruhetag eingeschoben werden mußte. Die durchschrittene Landschaft war wellenförmiges Grasland mit vielen häufig verjumpften Wasserläufen und Buschstreifen. Zahlreiche gut gebaute Dörfer lagen meist im Busch versteckt. Ausgedehnte große Farmen zeigten die Fruchtbarkeit des bebauten Bodens und lieferten der Expedition reichliche Verpflegung.

Am 28. Februar wurde Talatin erreicht. Dieses liegt auf einer etwa 200 m hohen, vulkanischen Erhebung mit jähem, felsigem Abfalle. Von dort hat man einen sehr guten Ueberblick über das ganze Wubeland.

Die Felsstege von Kutuni und Maschari und viele kleinere Felsstuppen liegen in südöstlicher Richtung ungefähr einen Tagemarsch entfernt. Maschari ist bewohnt. In weiter Ferne im Südwesten kann man bei klarem Wetter die Höhen von Ngilla wahrnehmen, desgleichen im Süden ein massiges Hochgebirge bei Tabene, welches acht Tagemärsche entfernt sein soll.

Ein langer, kahler Felsrücken, von den Eingeborenen „Gong“ genannt, erhebt sich unweit Talatin aus der Niederung und zieht sich einige Stunden weit in südlicher Richtung, überall steil abfallend. In nördlicher Richtung erblickt man das Wubegebirge, welches in den Höhen von Jolo östlich endet.

Tags darauf kamen wir nach anstrengendem, langem Marsch und verschiedenen steilen Anstiegen nach dem Ort Jolo.

Jolo, von Wall und Graben umgeben, hat etwa 180 große Hütten und ist der Knotenpunkt der großen Handelsstraße von Ngaundere, Tibati und Banjo. Die Häuser sind nach Fullaart durch Strohwälde in kleinere Gruppen getheilt. Die Höhenlage und stetige Winde lassen den Ort für Europäer als gesund erscheinen. Die zahlreichen Fußerkranke der Träger und mehrere kranke Weiße zwangen hier zu mehrtägiger Rast. Die Bevölkerung Wubes war geflohen, dagegen erschienen am Tage nach unserer Ankunft Gesandte von Jakum, die schon Titarleute sind. Durch diese erfuhr ich, daß von Sanserni aus der Lamido eine starke Abtheilung an den Kimfluß vorgehickt habe, um den dortigen Uebergang (Vianenbrücke) zu vertheidigen. Alle vorher in Jolo und Jakum befindlichen Tibatileute seien eben dahin zurückgegangen. Außer diesen Mittheilungen klagten die Titarleute über die Bergewaltigung der Fullas. Unter diesen Umständen bot ein direktes Vorgehen gegen Sanserni geringe Chancen, da der Uebergang über den Kimfluß schwierig und zeitraubend erschien. Auch konnte der Lamido alle seine Streitkräfte vereinigen.

Bei einem Vorstoß gegen Tibati war eine Ueberraschung von Tibati selbst nicht ausgeschlossen und bei der mangelnden Initiative der Eingeborenen die Wahrscheinlichkeit vorhanden, die Abtheilungen des Lamido vereinzelt zu schlagen. Zudem erhielt das Ansehen des Lamido durch den Verlust seiner alten Hauptstadt einen mächtigen Stoß und war hierdurch der Abfall der von ihm unterworfenen Titarstämme wirksam vorbereitet. Ich entschied mich daher für die letztere Erwägung. Den Titargesandten theilte ich meine wirkliche Absicht zur Benachrichtigung an die Titarhäuptlinge, namentlich an Ngambe mit dem Hinzufügen mit, daß sie den Fullas sagen sollten, ich beabsichtige, nach Ngaundere zu marschiren.

Mit zwei Hausfaleuten als Führer wurde am 5. der Marsch gegen die Stadt Tibati angetreten. Der Weg war seit langer Zeit durch das Verbot des Samido gesperrt, daher sehr schlecht und verwachsen, manchmal vollständig verschwunden. Da bis jetzt noch kein Europäer nach Tibati gegangen war, fehlte jeder Anhalt.

Am 10. erreichten wir nach beschwerlichen Märschen den 20 m breiten Mekefluß in unmittelbarer Nähe von Tibati. Hier lagerte ich und trat den eigentlichen Vormarsch gegen Tibati am nächsten Morgen in folgender Marschordnung an:

4. Kompagnie, 1. Kompagnie, Maschinengewehr, Schnellfeuergeschütz, 2. Kompagnie, 3. Kompagnie mit den Trägern.

Ich befand mich bei der Avantgarde.

Gellendes Kriegsgeschrei empfing uns, als wir auf oben erwähnter Höhe angekommen waren, und ließ auf eine zahlreiche, feindliche Versammlung in und außerhalb der Befestigung schließen.

Da das Gelände die Annäherung so begünstigte, verzichtete ich auf Artilleriewirkung und ging gleich zum Angriff über. In dem vorliegenden Grunde wurde die 4. Kompagnie links, die 1. Kompagnie rechts des Weges mit vorgenommener linker Schulter als Schützen entwickelt. Die Artillerie folgte dicht aufgeschlossen hinter der Mitte, und hinter der Mitte dieser die 2. Kompagnie in Kompagnielonnie. Lautlos in bester Ordnung und Ruhe ging die Entwicklung vor sich, dann wurde angetreten.

Der Vorstoß in der breiten Front traf den Feind, der den Aufmarsch im Grunde nicht hatte



Ngaundere-Thor in Tibati (St. Huddeberg).

Der Weg führte fortwährend durch große Farmen. Das Gelände war wellenförmig. Gegen 9 Uhr vormittags sahen wir von einer mit Busch bedeckten Anhöhe den südwestlichen Theil der Stadt Tibati vor uns liegen. Die feindlichen Späher waren trotz erlittener Verluste in unserer Nähe geblieben.

Ein bewaldetes Thal trennte uns noch von der Stadt, deren Befestigungslinie sich durch größere Bäume deutlich abhob. Leichtes mannshohes Gebüsch ging von der Thalsohle bis dicht an die Befestigung heran und gewährte Deckung gegen Sicht.

wahrnehmen können, vollkommen überraschend. Die Kompagnie Dominik drang durch den Graben in die südliche Stadt, die Kompagnie Rolke stürmte unter Hurrahruf das Thor und erhielt dann die Weisung, gegen den nördlichen Theil der Stadt vorzugehen. Die im Lauffschritt herangezogene Kompagnie von Anim erhielt den Auftrag unter möglichster Beschleunigung die Hauptstraße entlang östlich durch die ganze Stadt durchzustößen. Die Kompagnie Huddeberg sollte nach Sicherung der Trägerkolonne als Reserve in derselben Richtung folgen. Die Ver-

folgung seitens der Kompagnien wurde so energisch durchgeführt, daß dem überall flüchtenden Feinde sehr viel Abbruch gethan wurde, namentlich durch die Maßnahmen des Leutnants v. Arnim, der, nachdem er seinen Auftrag erfüllt hatte, weiter vordrang, den Mao Meng überschritt und dort unter den Flüchtigen aufräumte.

Die Hauptmasse der Flüchtigen, darunter Reiter, wandte sich wie man von der Stadt aus deutlich wahrnehmen konnte nach Norden und Nordosten. Farbige Soldaten wollen einen Straußenreiter gesehen haben, der, auf der Flucht beschossen, sein zweibeiniges Roß verließ und sich in dem hohen Graze verbarg. Gegen 10 Uhr vormittags war die ganze Stadt in unseren Händen. Die Truppe wurde beim Sultantraal gesammelt und die weitere Verfolgung vorbereitet.

Um 1 Uhr mittags brach hierzu das Detachement des Oberleutnants Dominik mit der 4. und 3. Kompagnie auf mit dem Auftrage, dem fliehenden Feind in nördlicher Richtung zu folgen und womöglich die weggetriebenen Rindviehherden zu erbeuten. Sein Ausbleiben war auf drei Tage bemessen.

Oberleutnant Nolte mit der 1. Kompagnie sollte in nordöstlicher Richtung vorstoßen, aber unter allen Umständen noch in derselben Nacht wiederkommen. Die 2. Kompagnie wurde mit der Sicherung des Lagers beauftragt, das in und um den Sultantraal bezogen wurde. Die Verfolgung hatte verhältnismäßig geringen Erfolg. Vor Allem konnten die weggetriebenen Rindviehherden nicht mehr erreicht werden, trotz eines zehnstündigen Marsches des Oberleutnants Dominik am folgenden Tage.

Am 13. traf Oberleutnant Dominik wieder in Tibati ein.

Bei der großen Ausdehnung von Tibati — der Umfang beträgt $6\frac{3}{4}$ km, der Flächeninhalt etwa 187 ha — war eine Bewachung der noch ziemlich gut erhaltenen Befestigung nicht möglich. Nur die massiven Thorhäuser im Westen und Osten der Stadt erhielten stärkere Wachen, die auch im Falle eines Angriffs sich dort vertheidigen sollten.

Die ganze Truppe und Träger wurden in die den Sultantraal umgebenden Häuser gelegt. Aus Stroh-matten, in welche Schießlöcher eingeschnitten waren, wurde schnell eine gegen Pfeile deckende Brustwehr hergestellt. Für gute Verbindung innerhalb wie auch Freimachen des Schußfeldes bis auf 300 m wurde Sorge getragen.

Die mit massiver Mauer umgebene Moschee und der Sultantraal mit seiner 5 m hohen, sehr fest gestochten Strohsenke dienten als Citabelle. Kleine Wachen in den Kompagnierevieren versehen den Sicherheitsdienst. Nach übereinstimmender Aussage der einzeln vernommenen Gefangenen ergab sich Folgendes:

Erst vor zwei Nächten war in Tibati die Nachricht von unserem Vordringen angekommen, und hatte gleichzeitig die Räumung der Stadt und das Weg-

treiben des Viehes begonnen. Der Statthalter von Tibati, der jüngere Bruder des Lamido, Cerima Abo, habe sich erst in der letzten Nacht geflüchtet. Der Lamido selbst stehe mit dem Sultan von Zola schlecht, da er trotz wiederholter Aufforderung nie nach Zola zu seiner Bestätigung und Weihe gekommen sei. Der Sultan von Zola habe daher allen Hausanhängern das Betreten des Gebiets von Tibati verboten. Da der noch junge Lamido Mohama nur auf den Rath seiner Kabulaleute höre (Kabulas werden von den Fullas alle unterworfenen Regerstämme genannt), so hätten sich beinahe alle angesehenen Fullas von ihm zurückgezogen und seien schon vor längerer Zeit nach den umliegenden Fullastaaten ausgewandert. Diese Aussagen sind späterhin durch den Lamido von Ngaundere bestätigt worden.

Trotz der Räumungsarbeiten war die Beute noch groß genug, um ernstliche Transportschwierigkeiten zu machen. Zum Fortschaffen der 38 großen Eisenbeinzähne waren über 120 weitere Träger nötig, die zur Zeit bei dem erschöpften Trägerpersonal nicht vorhanden waren. Ich mußte daher meine Absicht, sofort nach der Einnahme von Tibati nach Sanserni zu marschieren, aufschieben und durch längeren Aufenthalt meinen Trägern Zeit zur Erholung geben und anderweitig neue Träger und Lastthiere beschaffen. Um diese Frist in politischer Beziehung möglichst auszunutzen, entsandte ich am 15. März den Oberleutnant Dominik mit seiner Kompagnie nach Ngaundere, um den dortigen Lamido über den Grund der Bestrafung von Tibati und die Absichten der deutschen Regierung aufzuklären. Zu dem Lamido Mohama nach Sanserni schickte ich einen der gefangenen Fullas, der ihn zur Unterwerfung auffordern, ihm gleichzeitig die Friedensbedingungen „Aufgabe von Sanserni und Zurückgehen nach Tibati, Zahlung von 300 Eisenbeinzähnen, 50 Stück Rindvieh, 50 Eseln oder einem Aequivalent“ dahin überbringen sollte.

Wenn ich mir von der letzteren Sendung auch einen Erfolg nicht versprach, wollte ich doch kein Mittel unverjucht lassen, den von Zola unabhängigen Herrscher zu gewinnen. Gleichzeitig lag die Wahrscheinlichkeit vor, daß die dort fehlende Initiative durch diese Botschaft noch vermehrt würde und ich jedenfalls Zeit gewann. Einen Angriff von Sanserni her, konnte ich in Tibati auch mit drei Kompagnien vollständig abweisen.

Währenddem streiften kleinere Patrouillen unausgesetzt bis zu zwei Tagemärschen, welche den ausdrücklichen Befehl hatten, möglichst viel Gefangene zu machen, ein Auftrag, der bei dem mit Giftspießen bewaffneten Feinde seine Schwierigkeit hatte. Thatsächlich wurden im Ganzen nur einige 30 Gefangene gemacht, meistens ältere und schwächliche Leute.

In der Nacht am 17. erfolgte auf das Sansernithor ein feindlicher Angriff, wobei eine Anzahl Fullas durch den Graben in die Stadt zu kommen versuchte. Mit leichter Mühe wurde dieß vereitelt.

Die frühmorgens ausgesandten Patrouillen fanden die ganze Gegend aufgeräumt. Dagegen fanden am 21. und 22. gegen Norden vorgetriebene Patrouillen ernsthaften Widerstand, wobei der Feind erst nach längerem Kampf wich.

Die am 23. in diese Gegend entsandte Kompagnie Kolte fand nur die Leichen von Menschen und Pferden vor. Alle Eingeborenen waren geflüchtet.

Am 27. zeigte sich wiederum eine größere Schaar von Tibatkleuten am Sansernithor, die jedoch alsobald wieder westlich verschwanden. Die nachgesandten Patrouillen fanden die ganze Gegend frei. Am 28. kam eine nach Norden entsandte Patrouille zurück. Sie hatte etwa einen Tagemarsch nördlich mit

und der deutschen Expedition von Uchtritz und Passarge sei noch in gutem Andenken. Er erbot sich für den Fall, daß die Expedition nach Ngaundere komme, Booten nach Subanjibda zu stellen, und versicherte, daß sich die ganzen Reiche ohne Kampf der deutschen Regierung unterwerfen würden.

Auf dem Hinmarsch traf Oberleutnant Dominik in der Nähe des Gebirges, welches die Grenze zwischen Ngaundere und Tibati bildet, die von Tibati geflüchteten Rindviehherden, welche er auf viele Tausende schätzte. Von berittenen Hirten im Galopp fortgetrieben, entzogen sich diese leicht der Verfolgung.

Die Hochebene von Tibati ist äußerst fruchtbar.



Beutestücke von der Einnahme Ngillas.

Erfolg gefochten. Unsere Verluste in den Kämpfen bei und um Tibati betragen insgesamt 3 Tote und 12 Verwundete, der des Gegners über 300 aufgefundenen Tote. Oberleutnant Dominik kehrte am 29. März 4 Uhr 30 Minuten nach Ngaundere zurück.

Lamido Abo, hoch erfreut durch die Sendung, will mit der neuen Station Solo in Verbindung treten und hatte zu diesem Zweck den Hausmann Aubu mitgesandt, der ihn umgehend von der erfolgten Gründung der Station benachrichtigen soll. Er klagte darüber, daß er, obschon er einen deutschen Schutzbrief besitze, so lange keinen Deutschen gesehen habe. Die Anwesenheit des Abduramann (Flegel)

Große gut gepflegte Farmen mit zahlreichen Gehöften umgeben die Stadt im Umkreis von einem starken Tagemarsch. Die Felder sind hauptsächlich mit Durrah und Mais bestanden, doch findet man auch Tabak, Bananen, Kürbisse, Popeias und Kaffaba. Allorts sieht man Bienenkörbe auf Bäumen, welche reichlich Honig und Wachs liefern. Das leicht wellige Gelände, stellenweise mit dichtem Buschwald und hohem Gras bewachsen, wird von zahlreichen, klaren Wasserläufen durchzogen, die den größeren Flüssen Mao Meng, Mao, Me und somit dem Sanaga zuströmen. Wahrscheinlich findet sich auch die Gummilane in den Wäldern von Tibati, die von uns bei Ngambe gefunden wurde.



Ueberaus reich ist der Wildstand. Antilopen verschiedener Arten sieht man jeder Zeit in den Farmen oder deren Umgebung. Von größerem Raubwild wurde ein Löwe wahrgenommen. Hyänen besuchten uns allnächtlich in der Stadt.

Der bei Tibati etwa 40 m breite Mao Meng ist nur an Furten passierbar. Seine steil abgerissenen, mit Busch eingefassten Ufer sind von Wasservögeln aller Art belebt. Der Fluß ist sehr fischreich, hat aber auch viele Krokodile und Flußpferde. Bestiere hielten sich in mehreren von der Regenzeit her stehengebliebenen, seeartigen Tümpeln dauernd auf, die von uns als Fleischkammern betrachtet wurden. Da jedesmal nur der Bedarf geschossen wurde, konnte den Farbigen während unserer ganzen Aufenthalts eine sehr reichliche, beliebte Fleischnahrung geboten werden, was zu ihrer Erholung und Kräftigung beitrug.

Am 1. April waren die Vorbereitungen zum Vormarsch gegen Sanserni beendet. Etwa 120 Träger waren allein zur Fortschaffung des erbeuteten Elfenbeins nötig, da die meisten Zähne über einen Centner wogen. Durch Ausgabe von weiteren Patronen an die Soldaten und Heranziehung der Kriegsgefangenen und erbeuteten Esel zum Transport des Gepäcks wurde der Abmarsch am 2. April ermöglicht. Vorher wurde die ganze Stadt abgebrannt.

In westlicher Richtung marschierend, erreichten wir gegen Mittag nach Passiren von vielen kleinen Siedelungen den größeren Farmort Behuru. Die durchschrittene Gegend war verhältnismäßig eben und von vielen kleinen Bächen durchzogen. Nördlich in der Entfernung von einem halben Tagemarsch zogen sich die Schotéhöhlen von Westen nach Osten.

Tags darauf wurde nach sechsstündigem Marsch in westlicher Richtung durch Steppe mit Buschstreifen das Lager bei einem Hauffafongo aufgeschlagen. Auch an diesem Tage wurden viele kleine Wasser und der Mekefluß passiert, welche alle nach dem Sauaga zu abfließen. Hier erkrankte Unteroffizier Schmidt an schwerer Dysenterie und mußte von da ab während der ganzen Expedition in der Hängematte getragen werden.

Am 4. wurde der Marsch in westlicher Richtung fortgesetzt. Um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags langten wir an etwa 200 m hohen Bergen an, der Wasserscheide zwischen Mbain und Sanaga. Da nach Aussage der Führer von jetzt ab keine Lebensmittel an der Straße vorhanden waren, bog ich gegen 11 Uhr 40 Min. vormittags, die Straße verlassend, nach einem südöstlich gelegenen großen Dorfe ab, was wir von dem Gipfel der Anhöhe geichtet hatten. Verschiedene Male waren Eingeborene durch Fernfeuer vertrieben worden. Das Dorf, nach Fulla-art gebaut, lag auf der Kuppe eines großen Bergrückens. Die ganze Landschaft führt den Namen Funelo und ist das Land der Eisenschmelzer und Schmiede, welche die ganze Gegend mit selbstgefertigten Eisenwaaren versehen.

Hier nötigte die weitere Erkrankung von Weißen zu zweitägigem Aufenthalt. In der zweiten, sehr dunklen Nacht wurde alarmiert, da Eingeborene in unmittelbarer Nähe wahrgenommen wurden. Der kommende Tag zeigte, daß wir heftig mit vergifteten Pfeilen beschossen waren. Die ausgesandten Patrouillen verbrannten acht Dörfer.

Am 7. April wurde der Marsch durch das Gebirge fortgesetzt. Tiefe, weite Täler und steile, hohe Anstiege machten den Marsch recht beschwerlich. Vormittags gegen 9 Uhr 40 Min. wurde der 4 m breite Kimsfluß passiert, der von Westen nach Osten fließt. Gegen 2 Uhr wurde in der Steppe gelagert. Lebensmittel waren mitgeführt.

Tags darauf fanden wir, weiter nordwestlich marschierend, die Erhebungen nicht mehr so steil. Häufigere Waldstrieche wechselten mit niedrigem Gras. Gegen 7 Uhr vormittags durchschritten wir einen 8 m breiten, reißenden Wasserlauf mit steinigem Bett, von Nordwesten nach Südosten fließend. Der Nachtrab langte nach 5 Uhr nachm. im Lager an, welches an einem kleinen Wasser bezogen wurde. Feindliche Späher zeigten sich in der Steppe. Verpflegung war nicht vorhanden, und da die Träger nach Negerart den auf zwei Tage bemessenen Proviant trotz aller Ermahnungen gleich am ersten Tage verzehrt hatten, so herrschte Hunger im Lager.

Am 9. April führte uns der Weg wieder durch Steppe. Häufige, groteske Felsblöcke gaben der Gegend ein eigenartiges Gepräge. Gegen 8 Uhr vormittags wurde im Westen das Njuagebirge mit seinen jäh abfallenden Hängen sichtbar. Viele kleine Wasser und ein 40 m breiter Sumpf mußten durchwaten werden. Um 9 Uhr 40 Min. vormittags wurde der 10 m breite Mao Tapari und eine Stunde später der etwa 40 m breite Njesfluß an einer 1,50 m tiefen Furt durchschritten. In einem kleinen Farmdorf auf dem rechten Ufer des Nje wurden Lebensmittel gefunden und wurde gelagert.

Am folgenden Tage wurde nach einem unmittelbar am Fuße des Njuagebirges liegenden Farmdorf marschirt, und mußte auch am 11. April dort verblieben werden, weil der für den Weitermarsch nötige Proviant erst durch weit ausgeholte Foursagerungen zusammengebracht werden konnte.

Den 12. April wurde westlich um das Njuagebirge herum marschirt und am Mao Jarandi gelagert. Dort wurden zwei Hauffaleute, welche von Sanserni kamen, gefangen. Ihren Ausjagen zufolge war Sanserni verlassen.

Tags darauf wurde in aller Frühe in westlicher Richtung aufgebrochen. Die Bewachung des Geländes wurde dichter, viele Buschstreifen und kleine Wasserläufe passiert. Um 7 Uhr vormittags kamen wir in die ersten Farmen von Sanserni. Bald darauf sahen wir die nach Norden führende, breite Spur der Flüchtlinge. Eine Stunde später erreichten wir das abgebrannte Sanserni und bezogen in einem Theil des besetzten Ngambe Quartier. Nach den

Ausfagen des Häuptlings Ngambe war Sanserni vor drei Tagen von den Tibatileuten während der Nacht geräumt und sodann angezündet worden. Hocherfreut äußerte der Häuptling Ngambe seinen Dank für die Befreiung. Er wäre von uns aus dem Feuer gezogen. Seit elf Jahren sei er von Tibati belagert worden, und seine Widerstandskraft hatte bald ihr Ende erreicht. Er unterwürfe sich nunmehr der deutschen Regierung und würde stets ihren Befehlen und Wünschen pünktlich nachkommen.

Die Stadt Ngambe hat einen Umfang von beinahe 9 km mit einem Flächeninhalt von etwa 375 ha. Durch tiefe Gräben umgeben und in verschiedene Abschnitte getheilt, umfaßt sie gleichzeitig die Farmen und Felder der Einwohner. Die kleinen Häuser, nach Tikarart gebaut, waren ziemlich verwahrlost. Die Bevölkerung, durch den langen Krieg blutarm, war in erster Zeit sehr mißtrauisch.

Die Gesellschaft „Nordwest-Kamerun“

hat nach uns zugehenden Mittheilungen die der Firma Westphal, Stavenow & Co. gehörigen Faktoreien in Kamerun käuflich erworben; sie wird in ihnen dieselben Beamten belassen und den Betrieb der Faktoreien für ihre Rechnung in intensivem Maße weiter fortführen. Sie errichtet selbst Faktoreien in Rio del Rey, bei den Ndiangschnellen und am Groß-Niger. Die für die Faktoreien erforderlichen Häuser und Magazine treffen Anfang Februar in Kamerun ein; bis dorthin gibt die von der Gesellschaft gekaufte Hülk in Rio del Rey als Depot.

Den Verkehr innerhalb der Stationen der Gesellschaft auf dem Wasserwege vermitteln zwei von der Gesellschaft theils gekaufte theils in Arbeit gegebene Dampfbarassen und zwei gleichfalls in Arbeit gegebene Leichter.

Generalvertreter der Gesellschaft in Kamerun ist der bisherige Hauptmann der Schutztruppe, Ramsay, der mit den übrigen Europäern am 10. Januar 1900 zur Uebernahme der Geschäfte nach Kamerun reist. Der bisherige Händler und Reisende Conrau steht im Dienste der Gesellschaft und beginnt mit dem Bau der Faktorei am Groß-Niger. Die gesammte kaufmännische Leitung unter dem Generalvertreter ist Herrn Waldau, einem der Inhaber der bisherigen schwedischen Faktoreien, angeboten worden.

Nach Uebertragung der Anlage der nördlichen Faktoreien an die betreffenden Unterbeamten und Anlage einer Salzgewinnungsstation bei den Salzquellen am Groß-Niger tritt Herr Hauptmann Ramsay sofort eine Expedition in das Hinterland an zur Aufklärung und zur Anknüpfung von Handelsverbindungen.

Die Gesellschaft zieht den Bau einer Feldbahn im nördlichen Gebiete, z. B. von Ndiang nach Groß-

Niger, in Betracht und wird sofort mit den vorbereitenden Untersuchungen beginnen.

Die Erhöhung des Grundkapitals von vier auf zehn Millionen Mark ist projektirt.

Die Bureaus der Gesellschaft befinden sich in Berlin, Behrenstr. 7a. Die Direktion liegt in den Händen des Dr. Max Schoeller, der gleichzeitig den Vorsitz im Verwaltungsrathe führt. Zur Zeichnung der Gesellschaft ist als zweiter Direktor ferner berechtigt der Regierungsassessor Dr. Leist, Justitiar des A. Schaaffhausenschen Bankvereins zu Berlin. Der Verwaltungsrath besteht außer dem vorgenannten Dr. Max Schoeller als Vorsitzendem aus dem Rechtsanwalt und Notar Ferdinand Lobe als stellvertretendem Vorsitzenden, dem Fürsten zu Hohenlohe-Dehringen, dem Rittergutsbesitzer Max Siller und dem Kommerzienrath Alexander Lucas, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft.

Togo.

Der Handel des Schutzgebietes

hat im zweiten und dritten Quartal dieses Jahres einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Es hatte die Einfuhr in der Zeit vom 1. April bis 30. Juni einen Werth von 825 649 Mk., im folgenden Vierteljahr sogar von 883 368 Mk. In den entsprechenden Quartalen des Vorjahres belief sie sich nur auf 668 488 und 730 674 Mk. Bezüglich der Ausfuhr liegt vor der Hand nur die Zahl für das Quartal vom 1. Juli bis 30. September vor. Sie betrug 634 269 Mk. gegen 283 993 Mk. im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres.

Ueber einen Besuch S. M. S. „Habicht“ im Herbst d. Js. wird Folgendes gemeldet:

Lome entwickelt sich mehr und mehr. Es herrscht daselbst rege Bauhätigkeit. Der Bau von einer Reihe von Beamtenhäusern ist in Angriff genommen, gute Straßen werden gebaut, eine Feldbahn erleichtert den Verkehr zwischen den von der eigentlichen Niederlassung ziemlich entfernt liegenden Regierungsgebäuden; kurz, in zwei bis drei Jahren verspricht diese Ansiedelung einen großen Aufschwung zu nehmen, so daß der Ort überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen sein wird.

Hierzu wird ohne Zweifel auch die Landungsbrücke viel beitragen, zu der augenblicklich noch die Vorarbeiten gemacht werden und die bis zu diesem Zeitpunkt wohl fertiggestellt sein dürfte. Der Platz, wohin die Brücke kommen soll, war zur Zeit noch nicht genau bestimmt, doch wird sie wahrscheinlich in der Nähe der westlichsten Faktorei errichtet



werden, etwa da, wo das für die Regierungsbauten reservierte Land beginnt.

Auch Klein-Popo hat sich vergrößert, wenn auch nicht in dem Maße wie Lome.

In beiden Orten blüht offenbar der Handel, der in Lome mittelst Karawanen, in Klein-Popo durch Kanoes auf den Lagunen nach dem Innern geht, wie daraus zu schließen ist, daß die Kaufleute mit dem Geschäft nicht nur nicht unzufrieden, sondern theilweise sogar zufrieden sind, eine Thatsache, die selten genug vorkommt.

Deutsch-Südwestafrika.

Expedition des Gouverneurs.

Der Kaiserliche Gouverneur hatte sich, wie bereits bekannt geworden ist, im August d. J. in Begleitung eines Theiles der Schutztruppe und des Oberhäuptlings Samuel und dessen Leuten nach dem Osten des Schutzgebietes begeben, um dort Unruhen, die aus Anlaß des unbotmäßigen Verhaltens des Häuptlings Tetjo und seines Sohnes Traugott auszubringen drohten, vorzubeugen. Wie jetzt Oberstleutnant Leutwein unter dem 16. September d. J. aus Ovifango bei Gobabis berichtet, hat es nur seines persönlichen Erscheinens dortselbst bedurft, um die Unruhen im Keime zu ersticken.

Der alte und bequeme Häuptling Tetjo, der ersichtlich unter dem Einfluß seines thatendürstigen Sohnes steht, sich aber für seine Person ebenso wie seine nächsten Anhänger mit den neuen Verhältnissen auszuföhnen bestrebt ist, konnte mit einer ersten Verwarnung entlassen werden. Traugott dagegen wurde bedeuget, daß er als Zeichen seiner Unterwerfung und zum sichtbaren Beweis seines weiteren guten Willens die in seinem Besitz befindlichen Gewehre auszuliefern, er selbst auch bis auf Weiteres seinen Wohnsitz im Gebiete des Oberhäuptlings Samuel zu nehmen habe. Traugott ist dieser Aufforderung nachgekommen und befindet sich jetzt mit seinen nächsten Anhängern bereits unter der sicheren Aufsicht des dem Gouvernement treu ergebenen Oberhäuptlings Samuel. Die Ruhe in dem östlichen Theile der Schutzgebiete erscheint daher jetzt in keiner Weise mehr bedroht, und konnte deshalb der Gouverneur, ohne daß die Truppe irgend welchen Verlust zu beklagen gehabt hätte, nach Windhoef zurückkehren.

Deutsch-Neu-Guinea.

Die Uebnahme der Karolinen.

Nach einem Telegramm des Kaiserlichen Gouverneurs v. Bennigsen vom 7. Dezember ist derselbe nach Beendigung der feierlichen Uebnahme der von

Spanien erworbenen Inselgruppen der Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln in deutsche Verwaltung auf der Rückreise nach Herbertshöhe in Makassar elngetroffen. In Ponape ist nach seiner Meldung gute Aussicht auf friedliche Entwicklung. Dort wird Vizegouverneur Hahl seinen Wohnsitz nehmen. Auch in Yap, der Hauptinsel der West-Karolinen, und in Saipan (Marianen) herrscht vollkommene Ruhe. Auf den Palau-Inseln sind Kohlen gefunden worden. Das Vorkommen von Gold wird vermuthet.

Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

In einer „Geschichte der Basler Mission“ giebt der Pfarrer Epyler von Heiden eine übersichtliche Darstellung der Entwicklung der Basler Mission nach ihren Hauptperioden über Blumhardt, Hoffmann, Fosenhans und seit dem Rücktritt des Letzteren, wobei sowohl die Geschichte der Mission in der Heimath als die der einzelnen Missionsunternehmungen in der Heidenwelt behandelt wird.

(„Evang. Heidenbete.“)

In dem „Church Missionary Herald“ berichtet der amerikanische Missionar Stover aus Bailundu (Portugiesisch Angola), daß daselbst der Sklavenhandel mehr denn je im Schwange gehe. Bald werde der Eine, bald der Andere unter den Eingeborenen vermißt; fragt man nach seinem Verbleib, so heißt es, er sei verkauft worden. Die Sklavenhändler treiben sich überall im Lande umher und kaufen die Leute auf.

Der Zeitschrift „Gott will es“ entnehmen wir folgenden Auszug aus einem Brief des Pallotiner-Superiors P. Schwab in Kribi über die neuerlichen Vorgänge daselbst (vergl. Kol. Bl. S. 693):

Schon seit geraumer Zeit wurden die Karawanen der weißen Kaufleute an der Küste, welche die von deren Vertretern im Innernland aufgekauften Handelsprodukte herausbeförderten, von den streit- und raubfüchtigen Bulenergern belästigt. Später tauchten Gerüchte auf, daß die Bule Krieg machen wollen. Daraufhin lud der hiesige Bezirksamtman, Baron v. Malsen, einige der Kings der Bule zu sich, wozu jedoch eines der Stammesoberhäupter nicht erschien. Diejenigen Kings, welche der Aufforderung des Bezirksamtmanes Folge leistend, gekommen waren, versicherten, daß sie keinen Krieg wollten. Da dem Bezirksamtman jedoch daran gelegen war, besonders den nicht erschienenen King zu vernehmen, so sandte er die anwesenden Kings mit der Weisung zurück, den fraglichen King unter allen Umständen